

**"Der Schlüssel zur Lösung der Arbeitslosigkeit liegt bei den Frauen ...": Überlegungen zur Frauenarbeitslosigkeit an einem 'privilegierten' Beispiel: Arbeitslose Hoch- und Fachhochschulabsolventinnen**

Biermann, Ingrid; Ziebell, Lindy

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Biermann, I., & Ziebell, L. (1983). "Der Schlüssel zur Lösung der Arbeitslosigkeit liegt bei den Frauen ...": Überlegungen zur Frauenarbeitslosigkeit an einem 'privilegierten' Beispiel: Arbeitslose Hoch- und Fachhochschulabsolventinnen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(2/3), 24-44. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208619>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## "DER SCHLÜSSEL ZUR LÖSUNG DER ARBEITSLOSIGKEIT LIEGT BEI DEN FRAUEN ..."

### ÜBERLEGUNGEN ZUR FRAUENARBEITSLOSIGKEIT AN EINEM 'PRIVILEGIERTEN' BEISPIEL: ARBEITSLOSE HOCH- UND FACHHOCHSCHULABSOLVENTINNEN

INGRID BIERMANN, LINDY ZIEBELL

Leserbriefe:

1931

"Erschütternd die Tatsache, wenn Männer in bestem Lebensalter, die Frau und Kinder ernähren, auf die Straße fliegen; skandalös die Zustände, wenn bei der Bewerbung überall junge Mädchen vor den Männern den Vorrang haben. Kein Minister, keine Partei sieht diese Ursachen der Arbeitslosigkeit und weiß hier Abhilfe zu schaffen. (...) Deutschland aber wird zugrunde gehen, wenn die Frauen beschäftigt und die Männer arbeitslos gemacht werden."

1977

"Der Schlüssel zur Lösung der Arbeitslosigkeit liegt bei den Frauen. Wenn auch nur jede zehnte berufstätige Frau erkennen würde, daß es schöner und wertvoller ist, ganz für das Glück einer lieben Familie dazusein, als in herzlosen Fabriken, Kaufhäusern oder Büros neurotisiert, emanzipiert (!) und verheizt zu werden, dann wären Millionen Arbeitsplätze frei ... und die Arbeitslosigkeit wäre auf ein kleines Strukturproblem zusammengeschrumpft ..."

(Nauhaus 1979: II, 106)

Seit Beginn der 70er Jahre hat der Anteil von Mädchen und Frauen in allgemein- und berufsbildenden Schulen fortwährend zugenommen. Ein Gymnasium besuchen heute ebenso viele Mädchen wie Jungen. An einer Berufsfachschule oder Fachschule haben in den vergangenen Jahren wesentlich mehr Frauen als Männer eine Ausbildung aufgenommen. Ähnliche Aussagen gelten für Fachoberschulen und Fachgymnasien. In den Universitäten und Fachhochschulen wurde das Interesse von Frauen an einer qualifizierten Berufsausbildung ebenfalls spürbar. Ihr Anteil ist hier mittlerweile auf 38,1% (WS 82/83) angestiegen (Vorausbericht d. Statist. Bundesamtes; vgl. FAZ vom 30.3.83).

Die Phase, in der Frauen relativ mühelos in jene Berufsfelder vordringen konnten, die aufgrund der qualifizierteren Ausbildungsanforderungen lange Zeit ausschließlich Männern vorbehalten waren, war jedoch recht kurz. Wie schwierig es heute für Akademikerinnen ist, eine Anstellung zu finden, zeigen auch die Daten der Bundesanstalt für Arbeit: Während bei den männlichen Hochschulabsolventen die Zahl der Arbeitslosen von 1973 bis 1982 um das Sechsfache anstieg, nahm sie bei den Frauen im gleichen Zeitraum um das Fünfzehnfache zu. Für die Fachhochschulen ergibt sich ein ähnliches Bild: Während die Arbeitslosigkeit hier im genannten Zeitraum bei den Männern um gut das Dreifache wuchs, erhöhte sie sich bei den Frauen um das Vierzehnfache (vgl. ANBA 1973-1982).

Die steigenden Arbeitslosenzahlen bei Frauen mit hochqualifizierter Ausbildung signalisieren, daß erste Ansätze zur Verwirklichung beruflicher Chancengleichheit, zum Abbau von beruflichen Hierarchien zwischen Männern und Frauen und der langsam wachsenden Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung und Macht auch durch Frauen ins Stocken geraten sind. Dieser Trend fügt sich in die Forderung vieler Politiker ein, wonach Frauen an Heim und Herd zurückkehren sollen. Die Akademikerinnenarbeitslosigkeit muß als verspäteter Dämpfer für jene Frauen gewertet werden, die sich für eine qualifizierte Ausbildung und die Ausübung einer lebenslangen Berufstätigkeit mit großer Verantwortlichkeit entschieden haben.

Wie sich dieser "Dämpfer" auf die Lebenssituation der Frauen auswirkt, blieb in bisherigen Untersuchungen unberücksichtigt, denn ein Großteil der Arbeiten zu diesem Problembereich hat eine fast ausschließlich Männern zugeschriebene typische Berufsorientierung zu ihrer Grundlage gemacht und demzufolge auch einen bestimmten Typus von Arbeitslosen: "des in 'bestem Schaffensalter' stehenden, männlichen, leistungs- und aufstiegsorientierten, von seiner Unersetzbarkeit für den Betrieb überzeugten und an die Sicherheit seines Arbeitsplatzes glaubenden Facharbeiters oder Angestellten" (Brandes, 1977: 216).

Diese Eingrenzung hat die Vernachlässigung der Situation arbeitsloser Frauen zur Folge und setzt das Vorurteil fort, daß der Beruf für Frauen nicht den zentralen Platz einnimmt wie für Männer, und sie deshalb auch durch Arbeitslosigkeit weniger stark belastet sind. Die statistisch immer wieder nachgewiesene geringere Belastung (häufiges Ergebnis standardisierter Befragungen) scheint dies zu belegen (vgl. Brinkmann, 1978; WAL 1978).

Gerade aber bei der Gruppe arbeitsloser Hoch- und Fachhochschulabsolventinnen gehen wir davon aus, daß der Beruf in der Lebensplanung eine zentrale Rolle einnimmt, d.h., der Bereich Familie dahinter zurücktritt bzw. 'nur' gleichberechtigt ist. Durch den Studienabschluß und eine mehr oder weniger konkrete Berufsperspektive befinden sich diese Frauen in einer Situation, in der sie ihre Vor-

stellungen relativieren müssen, da der Arbeitsmarkt einer Verwirklichung ihrer Pläne enge Grenzen setzt, wenn nicht ganz unmöglich macht.

Im folgenden wollen wir ausführlicher auf die Bedeutung von Berufsarbeit für Frauen und die sich aus der Arbeitslosigkeit ergebenden psychischen Belastungen eingehen.

### 1. Bedeutung von Berufsarbeit für Frauen

Während der Beruf für den Mann den zentralen Orientierungsrahmen seiner Biographie bildet, wird die Familie immer noch bzw. wieder verstärkt als Bezugsrahmen für die Lebensplanung der Frauen angesehen. Sie können sich (zumindest theoretisch) zwischen Ehe und Berufstätigkeit entscheiden bzw. beides vereinbaren. In der Realität wendet sich diese Wahlfreiheit bzw. Doppelorientierung jedoch gegen die Frauen. Sie konzentrieren sich auf Berufe mit kurzer Ausbildungsdauer, die sie bis zur Heirat bzw. bis zum ersten Kind ausüben, oder die sich mit der Familienarbeit vereinbaren lassen. Die Bedeutung von Berufstätigkeit für Frauen kann also nicht unabhängig von dem Bereich Familie betrachtet werden; ebenso kann nicht von einer einseitigen Berufs- oder Familienorientierung gesprochen werden. Berufliches Engagement wird sowohl durch die Familienorientierung eingeschränkt als auch durch die Berufserfahrungen an typischen Frauenarbeitsplätzen mitbestimmt. "Nicht die Frauen sind es, denen es an Bereitschaft zum beruflichen Engagement fehlt - sondern bestimmte Arbeitsplätze sind es, die keinerlei Anhaltspunkte für ein subjektiv sinnvolles Engagement bieten." (Beck-Gernsheim 1976: 127)

Wie sehen denn nun die Bereiche aus, in denen sich die meisten erwerbstätigen Frauen befinden? Zunächst einmal konzentrieren sich Frauen auf Berufe, die am unteren Ende der beruflichen Hierarchie liegen; das beinhaltet schlechtere Bezahlung, geringere Arbeitsplatzsicherheit, Monotonie, wenig Möglichkeiten zu einer arbeitsinhaltlichen Orientierung usw. Die Möglichkeiten, die Frauen im Berufsleben haben, bestimmen in starkem Maße einmal ihre Einstellung zur eigenen Berufstätigkeit und zum anderen die Bewertung der Arbeit in Familie und Haushalt. "Je nachdem, wie sich ihre Arbeitserfahrungen in der Lohnarbeit in den Dimensionen von geforderter Qualifikation, Autonomie-Spielraum bei der Arbeit und Aufstiegschancen gestalten, wird der Vergleichsmaßstab, anhand dessen sie die arbeitsinhaltliche Seite der Familienkarriere bewertet, verschieden sein." (Eckart u.a., 1979: 48)

Die unterschiedliche Organisation menschlicher Arbeit - einmal in Form von Hausarbeit, zum anderen in Form von beruflicher Arbeit - erzeugt ein Spannungs-

verhältnis in den Frauen, das meist durch Aufgabe der Berufsarbeit aufgelöst wird, oder indem auf eine Familiengründung aus beruflichem Interesse verzichtet wird.

Für viele Frauen bedeutet der Arbeitsbereich Familie im Vergleich zu ihren Lohnarbeitsbedingungen ein Mehr an persönlicher Entscheidungsfreiheit und ein konkreter Bezug zum Arbeitsprozeß im Gegensatz zur starken Arbeitsteilung im Produktionsbereich. Der Rückzug in den 'Alternativbereich' Familie wird immer noch damit erklärt, daß Frauen primär eben nur aus finanziellen Gründen arbeiten. Damit wird zugleich das Vorurteil verstärkt, daß Familie der Bereich ist, in dem die Frau ihre Interessen verwirklichen kann, und der Berufsbereich eigentlich nur eine finanzielle Funktion erfüllt. Bei diesem Erklärungsansatz werden Ursache und Wirkung umgekehrt. Man kann nicht pauschal behaupten, daß der Berufsbereich von vornherein eine sekundäre Bedeutung in der Lebensplanung der Frauen hat. Eher ist davon auszugehen, daß die Möglichkeiten und Erfahrungen mit der Berufstätigkeit (Doppelbelastung) den Frauen häufig keine andere Wahl lassen, als in die Familie zurückzuziehen.

Gerade in Berufsbereichen, die durch Monotonie, Zerstückelung des Arbeitsvorgangs, starke Weisungsabhängigkeit und geringe Aufstiegsmöglichkeiten gekennzeichnet sind, wird die Entwicklung einer stabilen und inhaltlichen Berufsorientierung eher erschwert als erleichtert. So bedeutet für viele Frauen der 'Ausweg' Familie:

- die Befreiung von Zwang zu beruflichen Kontinuitätsüberlegungen und vom Aufstiegsdruck,
- die Außerkraftsetzung der beruflichen Konkurrenz mit Männern und damit die Neutralisierung der Benachteiligung,
- die Abschirmung von erhöhtem Arbeitsdruck und Überstunden und schließlich
- die Relativierung und Verschleierung eines unbefriedigenden und belastenden beruflichen Alltags." (Weltz/Diezinger u.a., 1979: 60 f)

Während der Rückzug in die Familie zunächst als Lösung empfunden wird, machen sich jedoch bald die negativen Auswirkungen dieser Begrenzung auf die Familienarbeit bemerkbar. Obwohl Reproduktionsarbeit durch die Herstellung und Aufrechterhaltung der Lebens- und Arbeitsfähigkeit der Familienmitglieder gesellschaftlich notwendige Arbeit ist, erhält sie keine gesellschaftliche Anerkennung, die sich ausdrückt in Bezahlung. Hausarbeit ist weiterhin ausgerichtet auf die Bedürfnisbefriedigung von Ehemann und Kindern; die eigenen Bedürfnisse werden zurückgestellt.

So wie der Rückzug in die Familie einerseits zwar die Belastungen beseitigt, die durch Berufsarbeit entstehen, so beseitigt er aber gleichzeitig auch die positi-

ven Momente, wie finanzielle Unabhängigkeit, Möglichkeiten der sozialen Kontakte, Stärkung des Selbstbewußtseins durch die Anwendung der eigenen Fähigkeiten. Diese Ambivalenz der Erfahrungen mit Berufs- und Hausarbeit trägt zentral dazu bei, daß weder das Eingespantsein in den Beruf noch das Draußensein aus dem Beruf eine auf die Dauer befriedigende Lösung sein kann (vgl. Beck-Gernsheim, 1980: 11).

Befragungen kommen immer wieder zu dem Ergebnis, daß für Frauen Einkommen, Rentenansprüche und soziale Kontaktmöglichkeiten die ausschlaggebenden Gründe für ihre Erwerbstätigkeit sind, bzw. diese die Bereiche sind, die ihnen während der Arbeitslosigkeit oder der 'Nur-Hausfrauen-Zeit' die größten Probleme bereiten. Die Wichtigkeit, die der Berufsarbeit in unserer Gesellschaft zugemessen wird, über die sich das Fremd- und Selbstbild des einzelnen definiert, scheint aber für die Frau nicht in dem Maße ausschlaggebend zu sein wie für den Mann.

"Die eigene Arbeitslosigkeit wird von ihnen angesichts der Möglichkeit, sich jederzeit in den Familienbereich zurückzuziehen und dort ihre Hauptaufgabe zu finden, meist als weniger belastend als eine Arbeitslosigkeit ihrer Männer empfunden und ist dies für die Familie - finanziell gesehen - auch. Durch das Eintreten von Arbeitslosigkeit wird deshalb ihr geschlechtsspezifisches Selbstverständnis oft weniger getroffen, als das bei Männern der Fall ist, deren Rollenverständnis traditionell darin besteht, 'Ernährer' der Familie zu sein." (Brandes, 1977: 220)

Obwohl die Hälfte der Frauen im erwerbsfähigen Alter (15 - 65) auch erwerbstätig ist (Statistisches Jahrbuch 1981), wird die außerhäusliche Arbeit sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch von einem großen Teil der Frauen selbst vor dem Hintergrund ihrer traditionellen Funktionszuweisung bewertet. Gerade während der anhaltend schlechten Arbeitsmarktlage läßt sich immer deutlicher ein Trend 'zurück in die Familie' beobachten. Während in Zeiten von Arbeitskräftemangel die Erwerbsbeteiligung von Frauen positiv herausgestellt wurde und Möglichkeiten der Vereinbarung von Familie und Beruf propagiert, unterstützt und z.T. erst ermöglicht wurden (z.B. durch Tagesstätten, Pflegemütter, Ganztagschulen), ist jetzt ein gegenteiliger 'Werbefeldzug' festzustellen.

Die Leitsätze "Die sanfte Macht der Familie", die auf der Bundestagung der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft im Oktober 1981 in Mannheim verabschiedet wurden, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

"Die Mutter ist unersetzlich. Ihr ist der höchste Wert anvertraut, den wir auf Erden besitzen ... Wo mütterliche Zuwendung fehlt oder nur unzureichend gewährt werden kann, bezahlt das Kind mit empfindlichen Verhaltensstörungen. Es fällt oft lebenslang der Gesellschaft zur Last."

"Mutterarbeit ist mehr als Erwerbsarbeit (...) Mutterarbeit führt zur Selbstverwirklichung der Frau." (Leitsätze 12-15)

## Bedeutung von Berufsarbeit für arbeitslose Akademikerinnen<sup>1</sup>

Entsprechend der beruflichen Qualifikation sind die soziokulturell vermittelten Werte und Erwartungen an Berufsarbeit, wie Einkommen, Autonomie, Prestige, Karriere etc., unterschiedlich stark ausgeprägt und werden auch durch die Arbeitsplatzbedingungen und -inhalte unterschiedlich stark gefördert bzw. behindert. Während für die unteren Berufsbereiche (z.B. besonders im Bereich der Industriearbeit) die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realisierungsmöglichkeiten offensichtlich ist, sind die Interessen Hochqualifizierter in der Berufsarbeit eher zu verwirklichen. So sind zumindest hohes Einkommen, Prestige, Teilhabe an verantwortlichen Entscheidungen etc. durch den Erwerb einer ausbildungsadäquaten Berufsposition relativ gesichert. Hierbei handelt es sich um Werte, die in unserer Gesellschaft sowohl für die Fremd- als auch für die Selbsteinschätzung zentral sind. "Bei einigen hochqualifizierten und prestigebeladenen Berufen gibt schon die Berufsbezeichnung relativ genaue Anhaltspunkte über soziale Situation, Lebensstil und Wertorientierungen des Berufsinhabers." (Eckart u.a., 1979: 37) Bildung und Qualifikation eröffnen nicht nur bestimmte Berufsmöglichkeiten, sondern begrenzen bzw. erweitern darüber hinaus die Lebenschancen des einzelnen, z.B. die Möglichkeiten während der Freizeit, wie Urlaub, Hobbies, Kontakte etc. Mehr Bildung bedeutet zwar nicht gleichzeitig Schutz vor Arbeitslosigkeit oder Recht auf einen qualifizierten Arbeitsplatz - besonders nicht für Frauen -, ist aber eine wichtige Voraussetzung, um sich die Möglichkeiten zu eröffnen, einen Arbeitsplatz besetzen zu können, der eine arbeitsinhaltliche Orientierung zumindest nicht von vornherein ausschließt.

"... bezogen auf die Situation der Frau bedeutet hier höheres Bildungsniveau Zugang zu einer größeren Zahl von Optionen, da Bildung unter anderem Ansprüche auf Berufspositionen legitimiert." (Levy, 1977: 80)

Schul- und Berufsqualifikation beeinflussen in starkem Maße, welchen Stellenwert Berufsarbeit für Frauen besitzt, welche Erwartungen sie an die Arbeitsinhalte und -bedingungen haben und welche Auswirkungen demzufolge Arbeitslosigkeit für sie hat. Ein Ausdruck für diesen Zusammenhang zwischen Qualifikation und Berufsorien-

---

<sup>1</sup> Im folgenden Bericht werden erste Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt 'Zur Situation arbeitsloser Akademikerinnen' vorgestellt. Das Projekt wird an der Universität Bielefeld im Rahmen der Interdisziplinären Forschungsgruppe Frau-  
enforschung (IFF) durchgeführt. Im Zentrum unserer Arbeiten stehen folgende Fragen: Welche Bedeutung haben Arbeitslosigkeit und Berufstätigkeit im Lebens-  
zusammenhang beruflich hochqualifizierter Frauen? Welche psychischen und mate-  
riellen Belastungen ruft Arbeitslosigkeit hier hervor? Verändert sich durch  
Arbeitslosigkeit die Lebensplanung dieser Frauen u.a. auch im Hinblick auf  
Heirat und Mutterschaft? Wie gestaltet sich ihr Alltag? Welche Erfahrungen  
machen sie bei der Stellensuche? Darüber haben wir 30 Intensivinterviews mit  
arbeitslosen Frauen durchgeführt. Es handelte sich dabei um Pädagoginnen,  
Soziologinnen, Wirtschaftswissenschaftlerinnen, Juristinnen, Lehrerinnen,  
Naturwissenschaftlerinnen und Grafikerinnen.

tierung ist die Tatsache, daß sich in niedrigen Qualifikationsgruppen Frauen eher aus dem Beschäftigungssystem zurückziehen als höherqualifizierte Frauen, die an ihren Berufsvorstellungen auch bei Arbeitslosigkeit stärker festhalten (vgl. Beck-Gernsheim, 1976: 134; 1980: 35).

Diese Tatsache ist u.a. dadurch begründet, daß für letztere durch Aufnahme einer langjährigen Ausbildung (Studium) die Berufsorientierung in der Lebensplanung eine zentrale Stellung bekommt, d.h., daß die Berufsbezogenheit in dem Maße steigt, in dem sich materielle und immaterielle Investitionen in die Ausbildung erhöhen. Für diese Frauen ist Berufstätigkeit ein zentrales Lebensinteresse über die materielle Bedeutung hinaus; hier sind inhaltliche Interessen an der Berufsarbeit stark ausgeprägt; eine berufliche Position enthält eher Chancen als Zwänge, und aufgrund der Qualifikation besteht eher die Möglichkeit (und auch das Ziel), an Arbeitsplätzen beschäftigt zu werden, die eine vergleichsweise stärkere Identifikation mit der eigenen Arbeit beinhalten.

Bei einem Rückzug in die Familie kann man daher nicht ohne weiteres von einer 'freien Wahl' sprechen, sondern eher von Resignation angesichts der Aussichtslosigkeit, die Erwartungen an Berufsarbeit erfüllen zu können.

Dies wird auch in fast allen Aussagen der befragten Frauen deutlich, die sowohl bei der Frage nach der Bedeutung von Berufsarbeit als auch bei der Frage nach der Hausarbeit als mögliche Alternative an ihrer Berufsperspektive festhalten.

Zunächst wollen wir uns schwerpunktmäßig mit dem Bereich 'Bedeutung von Berufsarbeit' auseinandersetzen. Hierbei ist jedoch eine strikte Trennung von der Hausarbeit nicht möglich, da gerade verheiratete Frauen ihre Situation als Arbeitslose aus dem momentanen Blickwinkel einer 'Nur-Hausfrau' betrachten und bewerten. So z.B. eine Innenarchitektin, die seit einem Jahr arbeitslos ist, verheiratet und eine 11jährige Tochter zu betreuen hat:

"Ja, also Unabhängigkeit. Da gehört das Finanzielle auch mit dazu. Also Unabhängigkeit, daß man zumindest meint oder sich vorstellt, die Freiheit zu haben, jederzeit gehen zu können. Und eben dazu gehört das Finanzielle ganz stark dazu. Als zweites ein gewisses Maß an Selbstbestätigung. Diese Reihenfolge hat also nichts mit der Wertung zu tun. Es ist mir halt so gerade eingefallen. Ja, eben ein gewisses Maß an Selbstbestätigung, das man eben durch andere, Fremde, bekommt. Und eben nicht nur in der eigenen Familie, denn da bleibt es meistens eh auf der Strecke. Und auch ein Ziel, was ich mir mal gesteckt habe. Ohne Ziel kann ich nicht leben. Und das ist weiter mein Ziel, daß das, was ich tue, das muß mich also zufrieden machen. Das ist egal, es kann auch Hausarbeit sein. Nur hab ich festgestellt, daß die Hausarbeit, die ich selbst mache, mir eben diese anderen Dinge nicht vermitteln kann. Eben dieses Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit und auch nicht die Selbstbestätigung. Und was noch? Ja, eben um drin zu bleiben, nicht den Anschluß zu verpassen. Schon bei Gesprächen merk ich, daß Hausfrauen, die eben keinen Beruf mehr ausüben, die vorwiegend zu Hause sind, wirklich den Anschluß verpassen und irgendwann mal ihre Aufgeschlossenheit verlieren. Daß es unheimlich schwierig ist, da immer weiter mitzudenken und immer dabei zu bleiben, bei allen möglichen Entwicklungen, und nicht stehen zu bleiben, sondern immer ein bißchen weiter zu kommen und sich weiterzuentwickeln. Ich



glaube, es ist furchtbar schwer, das alles allein machen zu müssen. Du wirst gar nicht gefordert. Das kommt auch noch dazu, daß ich es brauche, ein gewisses Maß gefordert zu werden. Und auch Druck brauch ich. So komisch das klingen mag. Der Druck beispielsweise, aufstehen zu müssen, auch wenn ich keine Lust hab. Und hinterher das Gefühl, verdammt, hast dich doch mal wieder überwunden. Oder auch abends ins Bett gehen zu können und zu denken, heute hast du mal was Sinnvolles gemacht. Das sind alles Dinge, finde ich, die nur 'ne Berufstätigkeit bringen kann." (Innenarchitektin)

Die 'Beschränktheit' der Hausarbeit und demgegenüber die besseren Entfaltungsmöglichkeiten im Beruf kommen auch in anderen Aussagen zum Ausdruck.

Während bei verheirateten Frauen die Bewertungsgrundlage bzw. der Vergleichsmaßstab für Berufsarbeit ihre Erfahrungen mit der Hausarbeit bilden, haben die meisten von uns befragten Frauen selten einen so konkreten Bezugsrahmen. Für sie geht es primär darum, die erworbenen Fähigkeiten in der Praxis anwenden zu können.

"Also erstmal bestimmt zu erfahren, was ich überhaupt für Fähigkeiten hab, wie ich die anwenden kann, wie ich damit umgehe, und dann auch zu merken, daß ich was lerne oder weiterkomme und Fähigkeiten entwickle. Aber dann auch so ein Gefühl haben zu können, da ist irgendetwas Gutes entstanden, da ist was bei rausgekommen bei meiner Tätigkeit, bei meiner Anstrengung. Wo ich sagen kann, ja, das ist gut, da stehe ich hinter." (Diplompädagogin)

Doch die Trennung von Arbeit im privaten und Arbeit im öffentlichen Bereich und die damit verbundene Bewertung der Tätigkeit und auch der sie ausführenden Person wird von diesen Frauen in ihrer Arbeitslosigkeit konkret erfahren, was ihren Status als Arbeitslose mit dem einer 'Nur-Hausfrau' vergleichbar macht. Die Arbeit, die sie leisten, gewinnt an Wert, wenn sie im öffentlichen Bereich angesiedelt ist, d.h., zumindest sichtbar für andere gemacht wird und zudem noch gegen Bezahlung. Diese Unterscheidung privat/öffentlich spricht eine arbeitslose Frau an, die die Arbeit einer Hausfrau mit Kindern der Arbeit in einer Kindertagesstätte gegenüberstellt und so die Gegensätze deutlich macht:

"Natürlich verstärkt diese Arbeitslosigkeit das Bedürfnis, mal endlich wieder was zu haben, mal wieder was zu machen, längerfristig, kontinuierlich. Auch so eingebunden zu sein. Ich wär nicht so ein Typ, der zu Hause sein könnte und so meine Zeit mit Volkshochschulkursen ausfüllen. Das würde mir eigentlich nicht reichen. Ich möchte schon was Volles machen. Weißt du, so gesellschaftliche Arbeit ist doch immer was anderes, als wenn ich so zu Hause sitze. Das (Hausarbeit) ist individuelle Arbeit, würde ich sagen. Ich meine, die zwar notwendig ist, aber die ist doch total isoliert. Ich finde, daß es ein total enger Raum ist. Aber wenn ich irgendwo als Sozialarbeiterin arbeite, nehmen wir mal ruhig die Kindertagesstätte: da sind 150 Kinder untergebracht, 28 Erzieher. Da läuft die Arbeit ganz anders, und die läuft auch nicht isoliert. Man spricht sich ab, man macht Elternabende, man bereitet Angebote für die Kinder vor, man bespricht Konflikte mit den Kindern, ist zusammen in der ÖTV-Gruppe. Und ich meine, das ist eine ganz andere Einbindung. Wenn ich mir vorstelle, so eine Frau, die irgendwo zu Hause hockt mit drei Kindern, das ist eine Isolation ..., (in der Kindertagesstätte) kriegst du aber auch Anregungen, du hast Gespräche, du hast eine Tagesstruktur." (Sozialpädagogin/Diplomsoziologin)

So arbeiten erwerbslose Frauen isoliert, haben kaum Kontakte zu anderen, werden für ihre Arbeit nicht bezahlt, bekommen keine Anerkennung etc. Das sind alles Erfahrungsbereiche, die der Situation von Hausfrauen vergleichbar sind: Arbeits-

losenarbeit = Hausarbeit. Diese negativen Punkte, die die Arbeitslosensituation kennzeichnen, finden sich entsprechend in den Aussagen über die Bedeutung von Berufsarbeit wieder, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen: als positive Elemente von Berufsarbeit.

"Es bedeutet für mich vor allen Dingen auch Kontakt mit Kollegen, daß ich also regelmäßig jemanden sehe. Und zum zweiten, daß ich ein bißchen trainiere. Ich bin jetzt zur Zeit ziemlich abstinert gewesen, was Fachliteratur angeht. An sich finde ich das sehr interessant, was ich gelernt habe, und möchte das wohl auch fortsetzen, mich da ein bißchen weiterbilden. Aber im Moment kriege ich überhaupt nicht den Dreh. Und ich denke, bei der Arbeit wird das automatisch verlangt. Und so ein bißchen wird dann auch mitspielen - was mir zu Anfang der Berufstätigkeit ziemlich wichtig war - das Gefühl, daß anderen meine Arbeit Geld wert ist. Daß ich also was tue, wofür jemand anderes bereit ist, Geld auszugeben." (Lebensmittelchemikerin)

Neben der Bezahlung für geleistete Arbeit, die ein gewisses Maß an Selbständigkeit und Anerkennung mit sich bringt, kommen noch zahlreiche andere Punkte zur Sprache, die die Bedeutung von Berufsarbeit über die finanzielle Unabhängigkeit hinaus deutlich machen. Sie beziehen sich sowohl auf die Arbeitsinhalte als auch auf die Rahmenbedingungen und die mit dem Status 'Berufstätige' verbundenen Auswirkungen auf das Selbst- und Fremdbild.

Zusammengefaßt lassen sich folgende Aspekte festmachen:

- Kontakt zu Menschen
- Auseinandersetzung mit Kollegen
- geistig gefordert werden
- Selbstsicherheit und Selbstbestätigung
- Möglichkeit weiterzulernen und aufzubauen
- Rückmeldung und Anerkennung über geleistete Arbeit
- Erproben von Fähigkeiten
- Einfluß haben
- Gedanken und Ideen einbringen, Ergebnisse sehen
- Sicherheit über die Lebensplanung
- finanzielle Unabhängigkeit.

Diese gar nicht in die weiblichen Klischeevorstellungen passenden Ansprüche, die Frauen an Berufsarbeit richten, bringen zum Ausdruck, daß die Bezeichnung 'Dazuverdienerin' nicht haltbar ist. Andererseits heißt das nicht gleichzeitig, daß diese lebenslange Berufsorientierung in den Mittelpunkt ihres Lebens gestellt wird. Immer wieder wird betont, daß der Beruf noch genügend Freiraum für andere Aktivitäten und Interessen lassen muß. Im Unterschied zu Männern, die ihr Privatleben an ihren Beruf anpassen, besteht bei Frauen die Tendenz, einen Beruf auszuüben, der sich in ihr Privatleben einpassen läßt; also nicht Karriere und Arbeitseinsatz um jeden Preis.

"Ich möchte was tun, was mir Spaß macht, und davon leben können. Ich möchte aber nicht mein ganzes Leben lang ausrichten, da was zu machen. Das heißt, ich habe keine Lust, da in einer Firma zu sitzen und da acht Stunden oder mehr zu arbeiten. Und dann bin ich zu Hause und bin so kaputt, daß ich nichts mehr machen kann. Sinnlos irgendwo. Und daß ich für mich auch keinen Sinn sehe, jetzt unbe-

dingt Karriere machen zu wollen in dem Beruf. Kann man ja, wenn man einen Job kriegt und sich darauf einstellt und alles andere vergißt, Familie, Freunde. Aber so ein Typ bin ich nicht. Ich möchte einfach leben. Das ist es ja, was viele Leute nicht verstehen (...) vielleicht könnte ich Karriere machen. Also: so einen Job, wo ich dann 5 - 6000 Mark im Monat verdiene. Aber was mache ich dann mit dem Geld? Mir dann irgendwelche Statussymbole in die Wohnung stellen, die ich dann abends irgendwann sehe vorm Einschlafen? Quatsch!" (Modedesignerin)

"Die arbeitslose Frau steht vor dem Herd, der arbeitslose Mann vor dem Nichts" - Ehe und Kinder als Alternative?

Eine starke Berufsorientierung bei Frauen versperrt also nicht den Blick auf das Privatleben, sondern läßt gleichzeitig eine Familienorientierung zu. Während kaum eine der unverheirateten Frauen Ehepläne äußert, sind doch bei fast allen Befragten Kinder in die Lebensplanung mit eingeschlossen. Durch die Arbeitslosigkeit wird diese Perspektive jedoch unterbrochen, und somit werden neue Überlegungen notwendig.

Für uns stellte sich die Frage, welche Rolle Kinder für arbeitslose Frauen spielen, inwieweit Arbeitslosigkeit eine Änderung der Vorstellungen bzgl. der Kinder erzwingt, und ob Ehe und Kinder als mögliche Alternative zur Arbeitslosigkeit angesehen werden.

Die Vermutung, daß sich gerade Frauen bei längerer Arbeitslosigkeit auf ihre traditionelle Rolle besinnen, wurde durch die Aussagen nicht bestätigt. Eher das Gegenteil ist der Fall: während für diejenigen Frauen, die keine Kinder haben wollen, die Arbeitslosigkeit diesbezüglich keine zusätzlichen Probleme aufwirft, sehen sich vor allem die unentschiedenen Frauen in eine Lage versetzt, die eine freie Entscheidung für oder gegen Kinder erschwert und sie letztlich dazu zwingt, sich gegen Kinder auszusprechen, wenn sie ihre Berufsperspektive nicht aufgeben wollen.

"Eine schwierige Frage. Also, grundsätzlich würde ich schon sagen ja, aber im Moment sehe ich da überhaupt keine Möglichkeit, einen Kinderwunsch zu verwirklichen. Wenn ich mal soweit wäre, daß das Finanzielle läuft, kann ich mir vorstellen, bin ich sicherlich schon zu alt, das so gesundheitlich durchstehen zu können. Realistisch wäre wohl zu sagen: irgendwie nicht geplant, aber gewünscht ... Ja, es ist schon ein Konflikt. Nicht nur eine finanzielle Sache. Sondern der Punkt ist einfach, daß ich denke, daß ich dann total raus wäre aus dem Beruf. Wenn ich also jetzt Kinder bekommen würde, müßte ich also Berufswünsche weit hintenanstellen. Gerade bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation halte ich das für selbstmörderisch, irgendwie. Also, dann müßte ich mir auch über die Konsequenzen im klaren sein und bewußt eingehen, daß ich dann wirklich keinen Job mehr kriege. Und das will ich eben nicht. Also, ich will einen Job haben, und das ist eigentlich auch so ein Punkt, der mich bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation eigentlich auch am meisten belastet, daß ich dann einfach da vor so unmögliche Alternativen gestellt werde. Das wird also dadurch noch verstärkt, daß ich doch schon relativ alt bin, also jetzt für Kinder. (...) Ich habe überhaupt keine andere Wahl, mich

frei für ein Kind zu entscheiden oder gegen ein Kind. Sondern ich muß mich einfach gegen ein Kind entscheiden, wenn ich halt meinen Beruf irgendwie machen will." (Sozialarbeiterin/Diplomsoziologin)

Arbeitslosigkeit wird für die meisten befragten Frauen eher zum zentralen Hinderungsgrund - und nicht Anlaß -, ein Kind zu bekommen. Ausschlaggebend ist dabei, daß eine finanzielle Absicherung auf lange Sicht nicht gewährleistet ist und durch ein Kind der Einstieg in den Beruf noch zusätzlich erschwert oder sogar unmöglich wird. An diesen Überlegungen wird deutlich, daß auch durch längere Arbeitslosigkeit die Berufsperspektive nicht aufgegeben wird. Es besteht eher die Tendenz, auf ein Kind zu verzichten als auf die Möglichkeit, berufstätig sein zu können. Da aber sowohl eine Berufs- als auch eine Familienorientierung vorhanden ist, planen zwar viele Frauen, beides zu vereinbaren, sehen aber gleichzeitig die Schwierigkeiten, dies zu verwirklichen.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Kinderwunsch stehen somit zwei Fragen nebeneinander: "Ist der Zeitpunkt der Arbeitslosigkeit günstig, um einen Kinderwunsch zu realisieren?" und "Wie wird die Umsetzung der Berufspläne durch ein Kind behindert?"

Die weit verbreitete Meinung, daß gerade während der Arbeitslosigkeit viele Frauen Kinder bekommen wollen, kommt zwar bei einigen Aussagen zum Ausdruck, denn emotionale Stabilität und ein Gefühl des Gebrauchtwerdens sind Aspekte, die für arbeitslose Frauen eine wichtige Rolle spielen. Doch wird bei diesen Überlegungen nicht vergessen, daß ein Rückzug auf die Mutterrolle nicht die Probleme beseitigt, sondern nur verlagert.

"... und ich hab mich wirklich nach 'ner relativ sicheren emotional klaren Situation geseht. Und in dem Zusammenhang sehe ich also auch schon das Bedürfnis, ein Kind zu kriegen. Und das hängt insofern auch mit der Arbeitslosigkeit zusammen, weil ich eben da extrem stark in dieser Zerrissenheit drin war." (Diplomsoziologin)

"Also, erstens kann sich schnell so ein Gefühl einschleichen, der Nutzlosigkeit, daß du denkst, na ja, mit so einem Kind, da bist du wenigstens zu was nutze, hast was zu tun, hast eine Beschäftigung. Und wenn du das sowieso mal irgendwann haben willst, dann kannst du es auch jetzt tun. Na ja, und andererseits, daß so ein Kind dann auch nur so eine Lückenbüßerfunktion hätte; weil du nichts besseres hast, da machst du eben ein Kind." (Diplompädagogin)

Auch andere Frauen können sich vorstellen, daß ein Kind eine Möglichkeit darstellt, die negativen Seiten der Arbeitslosigkeit zu mildern. Daß die Realität jedoch anders aussieht, wird von denjenigen Befragten bestätigt, die verheiratet sind und/oder Kinder haben und durch die Arbeitslosigkeit die Situation einer 'Nur-Hausfrau' an eigener Haut erfahren. Bei den von uns befragten 'Nur-Hausfrauen auf Zeit' handelt es sich zudem noch um Arbeitslose, die bereits mehrjährig berufstätig waren und somit die Hausfrauentätigkeit sehr stark im Vergleich zu ihrer außerhäuslichen

Tätigkeit sehen. Die Ambivalenz dieser Situation kommt in folgenden Aussagen zum Ausdruck:

"Durch ein Kind wird man, ich merke das bei mir ... Die Probleme sind zwar da, aber die betreffen mich nicht so stark ... Ja, wenn man ein Kind hat, hat man eigentlich viel zu tun den ganzen Tag. Nur, wie gesagt, wenn ich mit ihr den ganzen Tag alleine bin, dann hab ich das satt. Das hab ich jetzt so geregelt, daß ich sie ab und zu zu einer Bekannten gebe, die hat auch kleine Kinder, und ich geh in die Uni. Und dadurch habe ich einen Ausgleich, was mir im Grunde genommen gefällt ... Ich kann mir das nämlich auch nicht vorstellen, daß die Frauen nur mit der Familie ..." (Wirtschaftswissenschaftlerin)

"Aber was mich also bedrückt, daß man immer zu Hause ist und wenig fachlichen Kontakt hat. Und wenn eine Frau dann zehn Jahre studiert hat, und dann plötzlich sitzt man zu Hause und paßt nur auf die Kinder auf. Und ich bin auch kein Typ, der nur so putzt und auf die Kinder aufpaßt. Da kriegt man manche Tage so, wird man so deprimiert. Jeden Tag hat man den gleichen Rhythmus. Und das war eigentlich die Depression, die ich jetzt sehr häufig gehabt habe. Und mein Mann ist sehr nett und lieb, aber helfen kann er mir auch nicht viel." (Promovierte Chemikerin)

Eine arbeitslose Lehrerin, die verheiratet ist, aber keine Kinder hat, äußert sich auch ganz eindeutig gegen die Erwartung, Ehe und Kinder als Alternative anzusehen. Die Vorstellung von Isolation, finanzieller Abhängigkeit, "daß jetzt jemand anderes die Funktion übernimmt, daß wir leben können", und der Aufgabe der Berufsorientierung - Erfahrungen, die gerade auch während der Arbeitslosigkeit gemacht werden - lassen einen Rückzug in die Familie nicht zu.

#### Psychische Belastungen durch Arbeitslosigkeit

Bis zum Beginn der Arbeitslosigkeit unterliegt der Lebenslauf der Frauen einer - je nach Lebensumständen mehr oder weniger - variablen-zeitlichen Gliederung. Während der vorangegangenen Ausbildungszeit waren sowohl der Alltag als auch ein längerer Lebensabschnitt zeitlich bestimmt und strukturiert. Ist noch die Ausbildungsphase durch verschiedene perspektivisch aufeinander bezogene Etappen strukturiert, so beginnt bei nahtloser Arbeitslosigkeit für die Frauen nach Ende der Ausbildungszeit ein Lebensabschnitt mit nur undeutlichen, vagen und kurzfristigen zeitlichen Konturen. Nur wenige der befragten arbeitslosen Frauen blicken nach Eintritt der Arbeitslosigkeit auf eine vorangegangene langandauernde berufliche Tätigkeit zurück. Die Arbeitslosigkeit tritt entweder direkt nach der Studienzeit ein oder nach einer relativ kurzen Berufstätigkeit, oder aber sie wird immer wieder durch die Aufnahme kurzfristiger Arbeitsverhältnisse unterbrochen. Im Resultat bedeutet dies, wie eine Soziologin feststellt, "ein Leben mit kurzfristigem Denken". Die längerandauernde Berufstätigkeit war und ist aber in der Lebensplanung der Frauen, ihren Wünschen und Vorstellungen fest verankert. Die Ungewißheit über die eigene Zukunft, der Mangel an Orientierungsmöglichkeit

und Fixpunkten kristallisiert sich in den Interviews als ein zentrales Problem heraus. Arbeitslosigkeit trägt nicht den Charakter einer Etappe, eines festumrissenen Lebensabschnitts, dessen Ende absehbar ist. Sie stellt vielmehr einen Bruch im Leben und in der Lebensplanung der Frauen dar.

Die Suche nach einem Arbeitsplatz wird auch nach längerer Dauer der Arbeitslosigkeit nicht aufgegeben. Die Chancen, auf dem Wege ständiger Bewerbungen eine Anstellung zu finden, sind gering. Nach Aussagen der Frauen erfolgt nur in seltenen Fällen überhaupt eine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch. Daraus ergibt sich für die Frauen eine widersprüchliche Situation: einerseits herrschen aufgrund der angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt starke Zweifel über die Möglichkeiten, einen ausbildungsadäquaten Arbeitsplatz zu finden, vor, andererseits besteht die Hoffnung fort, doch noch - vielleicht schon recht bald - einen Arbeitsplatz zu finden. Mit jedem Bewerbungsgespräch wird diese Hoffnung von neuem genährt, mit jeder Absage wird sie wieder geschmälert. Mit diesem Widerspruch vollzieht sich das Leben der Frauen - oft über mehrere Jahre hinweg. Die Frage, ob tatsächlich noch eine Integration in den Arbeitsmarkt erfolgen kann, wird von den meisten verdrängt. Eine Auseinandersetzung mit ihr löst Angst, manchmal sogar Panik aus. Dazu eine Designerin, die seit zwei Jahren arbeitslos ist:

"Also dieses Problem, daß ich arbeitslos bin und schon so lange und wahrscheinlich auch nichts finde, verdränge ich immer. Ich werde damit nicht anders fertig, was soll ich sonst tun? Ich kann mir nicht dauernd sagen: es gibt nichts."

Problematisch ist, daß es auch an neuen beruflichen Orientierungsmöglichkeiten, also an beruflichen Alternativen für Akademikerinnen mangelt. Die von den Arbeitsämtern angebotenen Umschulungslehrgänge stehen in der Regel weder in Bezug zu den Inhalten der bisherigen Ausbildung, noch versprechen sie eine anschließende Anstellung. Auch in den meisten Umschulungsberufen fehlt es nicht mehr an Arbeitskräften. Zudem wird nur von wenigen Frauen eine berufliche Umorientierung ins Auge gefaßt, selbst nach längerer Dauer der Arbeitslosigkeit sind sie nicht bereit, ihre beruflichen Ziele und Vorstellungen aufzugeben (ähnlich für arbeitslose Frauen im Jugendalter: Diezinger/Marquardt/Bilden, 1982: 80 ff). Im Ergebnis bedeutet dies eine Konfrontation mit dem Problem der Perspektiv- und Orientierungslosigkeit. Für den weiteren Lebenszeitraum gibt es keine Fixpunkte und kein Zeitgehäuse als Planungsrahmen - wie dies noch während der Ausbildungszeit oder der Berufstätigkeit bestand:

"Mit der ganzen Perspektivlosigkeit, ich muß sagen, mir macht das schon zu schaffen, weil ich das Gefühl habe, ich kann nie was planen, immer steht ungeklärt die Frage vor mir: Wie läuft es jetzt weiter? Wo fang ich an? Wo mach ich weiter? Muß ich überhaupt meinen Plan, meine ursprünglichen Absichten, einen Beruf zu haben, muß ich da nicht alles ändern? Was ich mir eigentlich so mal gedacht habe, meine Perspektive, ist die weg? Muß ich einen neuen Beruf und eine Lehre anfangen, damit ich überhaupt eine Arbeit kriege? Wie wichtig ist mir das, mal Arbeit zu haben? Das sind alles so Entscheidungen, die ich vor mir her schiebe, wo ich nicht

weiterkomme. Und das macht mir zu schaffen, daß ich nicht weiß, was morgen ist und wie ich das in den Griff kriegen soll." (Soziologin)

Die Ungewißheit über die Zukunft bestimmt die Selbstwahrnehmung und Verhaltensweisen der Frauen: sie berichten von unterschwelligen Gefühlen der Unsicherheit und Bodenlosigkeit. Es mangelt ihnen an innerer Ruhe und Ausgeglichenheit. Sie sind empfindlich gegen Angriffe von anderen Personen, werden aber auch schneller aggressiv. Sie berichten über Schlaflosigkeit, Nervosität und andere gesundheitliche Störungen.

Arbeitslosigkeit könnte - wie aus den Interviews hervorgeht - aber auch als positiv empfunden werden, wenn die Gewißheit bestünde, daß sie begrenzt ist.

"... und das finde ich wichtig, daß man nach einer bestimmten Frist weiß, dann hat man was, egal, ob das jetzt ein halbes Jahr ist, drei Monate oder ein ganzes Jahr. Ich glaube, unter den Bedingungen kann man auch ein ganzes Jahr gut finden, wenn wieder etwas danach kommt, aber so hat man doch das Gefühl, daß man sinnlos ist." (Wirtschaftswissenschaftlerin)

Ähnlich lautet die Aussage einer anderen Frau:

"Ja, ich glaube, es hätte positive Seiten, wenn man wüßte, daß es begrenzt ist. Ich glaube, wenn die Leute wüßten, ich habe (bald) was Festes, dann würden sie das begrüßen ... Aber diese Ungewißheit wendet das Positive wiederum ins Negative." (Wirtschaftswissenschaftlerin)

Bevor hier jedoch auf weitere negative Auswirkungen und psychische Belastungen der Arbeitslosigkeit eingegangen wird, soll gezeigt werden, daß die Frauen trotz der eigenen Arbeitslosigkeit eine nachdenkliche Einstellung zur Berufstätigkeit beibehalten. Sie relativiert z.T. die negativen Erfahrungen während der Arbeitslosigkeit. Vor allem bei den Frauen, die schon eine längere Zeit berufstätig waren, klingt eine ambivalente Einstellung zur Berufstätigkeit und damit auch zur Arbeitslosigkeit durch. Je nach Blickwinkel, ob aus der Perspektive als (frühere) Berufstätige oder aus der Sicht als Arbeitslose, d.h. je nach Bezugsrahmen, werden die negativen und positiven Aspekte dieser beiden Bereiche unterschiedlich betont und bewertet (vgl. Becker-Schmidt, 1981: 60). Hier kommt die ambivalente Struktur der Berufstätigkeit zum Ausdruck. Positiv schlägt zu Buche, daß sie einen inhaltlichen und zeitlichen Bezugsrahmen und gesellschaftliche Anerkennung bietet. Dieser Mangel erzeugt psychische Belastungen:

"Das schwankt immer so, ... manchmal ist das so, daß ich denke, ich bin total nutzlos, ich hab überhaupt keine Stellung mehr im gesellschaftlichen Bereich, niemand fragt nach mir, daß es egal wäre, ob ich lebe oder nicht." (Sozialpädagogin)

Gleichzeitig hinterfragt sie aber die Berufstätigkeit als einzig anerkanntes gesellschaftliches Existenzprinzip und deckt die erforderlichen Anpassungen und Zwänge auf:

"Und dann setzt bei mir gleich wieder ein: Mensch, ich muß mich nicht nur über Arbeit identifizieren, Arbeit ist nicht alles, und ich suche mir einen Ausgleich, anderswo ... Ja, grad so Dinge, die eigentlich wichtig sind ... Alles mit Muße angehen zu können, auch selbstgestalterisch mit dem Tag umgehen zu können, Pausen setzen, wann ich will. Frei entscheiden, ob ich das mache oder mich mit Leuten treffe. Doch, das finde ich positiv, positiv in dem Sinne, daß ich das lerne."

Etwas später heißt es dann wieder:

"Aber ich kenne das auch, daß ich total deprimiert werde, zu nichts mehr Lust habe, auch keine Lust habe aufzustehen, weil mich nichts reizt. Aber da habe ich auch Angst davor, in solch einen Zustand zu verfallen." (Sozialpädagogin)

Wir haben dieses Beispiel bewußt dem nachfolgenden Abschnitt über die alltäglichen Belastungen, die Arbeitslosigkeit hervorruft, vorangestellt. Die Aussagen in den Interviews sind keineswegs homogen, d.h., es wird nicht ausschließlich über negative Erfahrungen während der Arbeitslosigkeit berichtet. An verschiedenen Stellen sind Perspektiven für neue Strategien sichtbar, die jedoch nur in begrenztem Ausmaß die negativen Aspekte kompensieren. Es wäre wichtig, daß betroffene Frauen gerade an diesem Punkt die Diskussion aufnehmen und vorantreiben. Vielleicht gelingt es mit Hilfe einer Auseinandersetzung über die Frage nach der Bedeutung von Berufsarbeit für Frauen und die Beobachtung 'ambivalenter Reaktionsweisen', Ansätze von Bewältigungs- und Abwehrstrategien bewußt und sichtbar zu machen.

Neben sozialen und freundschaftlichen Kontakten zu den Arbeitskollegen gehen mit der Arbeitslosigkeit auch die an Fachproblemen orientierten Diskussionszusammenhänge verloren. Die Auseinandersetzung mit Kollegen und Vorgesetzten, mit anderen Interessen und Meinungen, all das macht den Arbeitsplatz für die Frauen zu einem Trainingsfeld für die Erlangung von Durchsetzungsvermögen, Kooperationsfähigkeit und Selbstbewußtsein. Abgeschnitten von sozialen Kontakten und vom Erfahrungsaustausch mit anderen, stellt sich schnell das Gefühl ein, nicht mehr gebraucht zu werden. Die Erfahrung, immer nur Absagen zu erhalten, "kratzt am Selbstbewußtsein":

"Nee, was mich so belastet, ist, daß ich merke, ich werde nicht gebraucht. Ich bilde mir eigentlich ein, daß ich so ziemlich fähig bin, viel Initiative und auch viel Kraft habe und mich auch durchaus positiv einbringen könnte. Ja, ich finde es so beschissen, daß ich das Gefühl habe, ich kann nirgendwo meine Fähigkeiten einbringen." (Sozialpädagogin/Soziologin)

Mit dem Eindruck, nicht gebraucht und gefordert zu werden, schleicht sich schnell die schon erwähnte Passivität ein. Daran gekoppelt ist der Rückzug aus sozialen Kontakten:

"Ich kam mir unheimlich überflüssig vor," sagt eine Soziologin, die zum erstenmal direkt nach dem Studium arbeitslos wurde, "und dann hat sich bei mir irgendwann mal die Haltung eingestellt, daß ich überhaupt keine Lust mehr hatte, was zu machen ... Und dann hat sich das eingeschlichen, daß ich gar nichts mehr gemacht habe und wenig aktiv war ... Und also, man verlor total den Anschluß, weil man sich verkrochen hatte regelrecht."



Der Kontakt zu Bekannten und Freunden nimmt mit der Arbeitslosigkeit oftmals eine asymmetrische Form ein. Die Berufstätigen erzählen über ihre Situation und ihre Probleme am Arbeitsplatz. Die arbeitslosen Frauen können dem natürlich keine gleichwertige Erfahrung entgegensetzen. Wird ihre Arbeitslosigkeit im Bekanntenkreis thematisiert, so werden Tips gegeben und/oder Mitleid ausgesprochen, das Thema ist jedoch, wie eine Lehrerin sagt, "nach 10 Minuten wieder vom Tisch". Sie fährt fort:

"Und ich hab so bei mir gemerkt, daß das Auswirkungen hatte, daß ich mir nicht mehr zugetraut habe, so irgendwohin zu gehen, allein, und immer unheimlich verunsichert war. Und wenn ich so mit Leuten geredet habe, die eben gearbeitet haben, daß ich immer dachte, die können das sowieso nicht verstehen, das war wohl auch so in aller Regel."

Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes entfällt auch der von außen auferlegte Druck, Termine einzuhalten, Zeitpläne zu entwerfen, neue Bekanntschaften zu knüpfen oder alte aufrechtzuerhalten. Arbeitsleistungen müssen nicht mehr in Zusammenarbeit mit Kollegen und in Anbetracht ihrer Erwartungen erbracht werden. Um trotzdem Kontakte aufrechterhalten zu können, Interessen zu realisieren und die durch den Verlust des Arbeitsplatzes entstandene Isolation aufbrechen zu können, bedarf es in einem hohen Maße der Disziplin, welche die Frauen nun vollkommen selbständig und ohne die Hilfe des beruflichen Alltags entwickeln müssen. Dies gelingt bruchstückhaft:

"Es sind immer so Schübe, mal (bin ich) so ganz aktiv, ganz kämpferisch, und dann totale Depression mit unheimlich langem Schlafen, sich gehen lassen, bedauern und so ... Die Sicherheit, die ist nicht immer da, die muß ich also quasi immer wieder neu aufbauen. Und jetzt komme ich langsam zu dem Punkt, wo ich mich nicht mehr so fühle, als ob ich nur so Beschäftigungstherapie mit mir mache, sondern daß ich langsam auch wieder in so feste Bezüge reinkomme." (Grafikerin)

Obwohl alle Frauen den Anspruch formulieren, die Arbeitslosigkeit u.a. für Interessen zu nutzen, die während der Berufstätigkeit oder der Prüfungsphase zwangsläufig vernachlässigt werden mußten, fällt es ihnen schwer, weiterhin aktiv zu bleiben und entworfene Pläne in die Tat umzusetzen. Aus dem Bezugssystem Arbeitslosigkeit heraus erscheinen Aktivitäten wie der Besuch kultureller Veranstaltungen oder die Mitarbeit in Volkshochschulkursen nur noch als "Beschäftigungstherapie" und können von ihnen selbst nicht mehr völlig ernst genommen werden. Es setzt eine Lähmung von Aktivitätspotentialen ein:

"Ich habe auch sonst viele andere Interessen, aber ich konnte mich dann für gar nicht mehr begeistern, höchstens, daß es manchmal noch zum Lesen gereicht hat, aber selbst das nicht. Ja, ich wurde dann in vielen Sachen so unlustig und unbeherrscht ... Es gibt tausend Sachen, die ich machen wollte, machen könnte, aber ich tue es nicht. Es ist ein ganz anderes Gefühl, als wenn du Urlaub machen würdest." (Wirtschaftswissenschaftlerin)

"Die Situation lähmt einen total. Obwohl ich Zeit dazu hätte, bin ich nicht fähig,

zu einer politischen Gruppe zu gehen und mich zu aktivieren. Dafür hätte ich Zeit, kann ich aber nicht, krieg ich nicht auf die Reihe." (Chemikerin)

Auch an diesem Punkt wirkt sich negativ aus, daß die Dauer der Arbeitslosigkeit nicht abzusehen ist. Es ist die Ungewißheit über die berufliche - und damit auch persönliche - Zukunft, die eine Entfaltung von gedachten Aktivitäten hemmt.

"Während des Studiums und der Prüfungszeit habe ich mich sehr darauf gefreut, hinterher arbeitslos zu sein, um dann endlich mal alles zu machen, was immer flachfiel." (Pädagogin)

Aber schon kurz nach dem Eintritt der Arbeitslosigkeit stellt sich ihre Situation und das, was sie darüber denkt, vollkommen anders dar; die freie Zeit kann sie nun doch nicht in der Weise nutzen, wie sie es sich vorgenommen hatte:

"Und dann hat sich das alles ziemlich schnell geändert, als ich arbeitslos war. Vor allen Dingen mit dieser Perspektive: nicht ein halbes Jahr arbeitslos zu sein, sondern länger, ohne daß man ein Ende absehen kann."

Das Fazit dieser und ähnlicher Äußerungen von betroffenen Frauen ist, daß die eigene Arbeitslosigkeit von ihnen nicht als Freizeit oder Urlaub erfahren wird. Es stellt sich dann heraus, daß die freie Zeit auch gar nicht als Raum für eigene, bislang vernachlässigte Tätigkeiten behandelt werden kann. Freizeit, und das heißt: die Zeit zur Reproduktion der Arbeitskraft steht in einem sehr engen Verhältnis zur Berufstätigkeit. Beide Bereiche sind aber gesellschaftlich festgelegt als Zeiträume, die nach oder außerhalb der Sphäre Berufsarbeit liegen, die sich also komplementär zueinander verhalten sollen. Die 'freie Zeit', die 'Zeit nach der Arbeit' ist in hohem Maße durch die Anforderungsstrukturen der Berufstätigkeit bestimmt: die Arbeitszeit, die Inhalte der Arbeitstätigkeit, die Art und das Ausmaß der Beanspruchung und natürlich die Entlohnung für die selbstgeleistete Arbeit - all das macht einen Bedingungsrahmen aus, mit dem freie Zeit genutzt wird und wodurch sie ihren spezifischen Sinn erhält (vgl. Kieselbach/Offe, 1979). Mit dem Wegfall dieses Bezugsrahmens bekommt die freie Zeit zwangsläufig einen anderen Sinn - und das erfahren die Frauen dann als Veränderung ihrer ursprünglichen Absichten.

Die Freizeit verliert im Hinblick auf die möglichen Inhalte und die Zeitstruktur nun den engen Bezug zur Berufstätigkeit und dadurch ihre Komplementärfunktion.

Die Aussage, daß arbeitslose Frauen geringeren Belastungen ausgesetzt sind als arbeitslose Männer, wird durch die Befunde aus unseren Interviews nicht bestätigt. Frauen sehen in einer qualifizierten Berufsausübung ebenso eine zentrale Lebensperspektive und Selbstwertinstanz wie Männer. Die berufliche Tätigkeit auch höher qualifizierter Frauen wird in der Öffentlichkeit und von seiten vieler Arbeitgeber jedoch nach wie vor nur als Zuverdienst und gegenüber der Hausfrauenrolle sekundär angesehen. Dieser Ansicht nach müßte ein Arbeitsplatzverlust für Frauen

eine Entlastung bedeuten, bzw. würden negative Folgen der Arbeitslosigkeit durch ihre 'Alternativrolle' aufgefangen und abgeschwächt werden. Auf der Grundlage unserer Ergebnisse gehen wir jedoch davon aus, daß arbeitslose Frauen nicht weniger unter ihrer Arbeitslosigkeit leiden als Männer. Viele negative Folgen, die für Männer mit der Arbeitslosigkeit verbunden sind - wie negatives Zeiterlebnis, Gefühl der Wertlosigkeit, Tendenzen zu sozialem Rückzug, gesundheitliche Verschlechterung und finanzielle Einschränkungen (vgl. Fröhlich, 1979) -, gelten ebenso für arbeitslose Frauen. Die Tatsache, daß die Frauenarbeitslosigkeit öffentlich 'kein Thema' ist, zeigt die nach wie vor zweitklassige Bewertung von qualifizierter Frauenarbeit und -kompetenz. Würde die Arbeitslosigkeit männlicher Akademiker so rapide ansteigen, wie dies bei den Akademikerinnen der Fall ist, wäre ihnen die öffentliche Aufmerksamkeit in Form von Kampagnen u.ä. sicher (Verlust von 'Führungskräften' und 'qualifiziertem Nachwuchs'). Die Krise wird nicht nur auf dem Rücken der Schlechterverdienenden ausgetragen, sondern quer dazu auch auf dem der Frauen.

Ingrid Biermann, Lindy Ziebell

Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld

LITERATUR:

Postfach 8640, 4800 Bielefeld 1

AMTLICHE NACHRICHTEN der Bundesanstalt für Arbeit (ANBA) 1973-1981

BECK-GERNSHEIM, E.: Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt, Frankfurt 1976

DIES.: Das halbierte Leben, Frankfurt 1980

BECKER-SCHMIDT, R./KNAPP, G.-A./RUMPF, M.: Frauenarbeit in der Fabrik - Betriebliche Sozialisation als Lernprozeß? Über die subjektive Bedeutung der Fabrikarbeit im Kontrast zur Hausarbeit, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, 14, Frankfurt 1981

BRANDES, V.: Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, 10, Frankfurt 1977

BRINKMANN, Ch.: Finanzielle und psycho-soziale Belastungen während der Arbeitslosigkeit, in: Wacker, A. (Hg.): Vom Schock zum Fatalismus?, Frankfurt 1978, 57 ff

DIEZINGER, A./MARQUARDT, R./BILDEN, H.: Jugendarbeitslosigkeit und weibliche Normalbiographie, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 7, 1982

ECKART, Ch./JAERISCH, M./KRAMER, H.: Frauenarbeit in Familie und Fabrik, Frankfurt 1979

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 30.3.1983: 'Zahl der Studenten weiter gestiegen'

FRÖHLICH, D.: Psycho-soziale Folgen der Arbeitslosigkeit, Köln 1979

KIESELBACH, Th./OFFE, H.: Arbeitslosigkeit. Individuelle Verarbeitung, gesellschaftlicher Hintergrund, Darmstadt 1979

NAUHAUS, B.: Probleme der Frauenarbeitslosigkeit in der gegenwärtigen Krise, Köln 1979

SOZIALAUSSCHUSSE der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (Hg.): Die sanfte Macht der Familie (Leitsätze und Dokumentation der 19. Bundestagung), Mannheim 1981, 59

WAL, Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe: Die soziale und psychische Situation der Arbeitslosen, Göttingen 1978

WELTZ, F./DIEZINGER, A./LULLIES, V./MARQUARDT, R.: Junge Frauen zwischen Beruf und Familie, Frankfurt 1979